



DIE LANDSCHAFTEN

Der Landkreis Donauwörth bietet mit seiner 649,880 qkm umfassenden Fläche sehr abwechslungsreiche Landschaftsbilder. Er besitzt im nordöstlichen Teil einen Zipfel des fruchtbaren Riesbeckens, dessen Auslauf der Fluß Wörnitz ist. Bei Harburg scheidet die eng eingeklüftete Wörnitz den Schwäbischen und Fränkischen Jura. Der Schwäbische Jura schiebt hier seine östlichsten Ausläufer, welche von Harburg bis Donauwörth in das Wörnitztal abfallen, in den Landkreis Donauwörth. Am linken Ufer der Wörnitz steigt der westlichste Saum des Fränkischen Jura hinan, dessen südlichster Ausläufer, der stets hart umkämpfte Schellenberg, die Schicksalshöhe der Stadt Donauwörth geworden ist.

Je mehr sich die Wörnitz dem Donaual nähert, desto weniger eilig hat sie es, sich in den Donaustrom zu ergießen; sie zeichnet noch viele Schnörkel in die Landschaft westlich von Donauwörth und raubt so der landarmen Stadt kostbaren Baugrund. Ehe sie ihren Lauf beendet, bildet sie noch die Insel Ried, den ältesten Teil der Stadt Donauwörth. So ist die Wörnitz Namensgeber der alten Reichsstadt geworden (Weride = althochdeutsch Insel). Außer der Wörnitz speist noch der Kaibach in Donauwörth die Donau. Noch vor 100 Jahren war er ein munterer Bach, dessen Fischreichtum sowohl in Kaisheim, als auch in Berg und Donauwörth sehr geschätzt wurde. Im Mittelalter umschlang er schützend die Donauwörther Burg, den Mangoldstein, und ließ auch die Burgmühle klappern. Von der Burg bis zu seiner Einmündung bildete er seit 1219 einen natürlichen Stadtgraben für Donauwörth. Während der letzten 50 Jahre entwickelte er sich zu einem Sammler von übelriechenden Abwässern, weshalb ihn die Stadt Donauwörth kanalisieren mußte, um ihre Bürger nicht um den Genuß ihrer herrlichen Anlagen zu bringen.

Nördlich und nordöstlich Donauwörths liegt der reizvollste Teil des Landkreises, den man an vielen Stellen romantisch bezeichnen kann. Felsen, die einst zum Bur-

Der Landkreis Donauwörth

genbau einluden, krönen heute noch Ruinen, und wenn diese nicht mehr zu sehen sind, deuten noch Flurnamen den einstigen Rittersitz an. Die Ussel ist der bedeutendste Fluß, der diese Gegend durchfließt. Sie ist ein merkwürdiges Gewässer, oft kaum sichtbar, auch unterirdisch fließend, dann wieder ein reißender Fluß, der mehrere Mühlen bewegt. Dichte Wälder, meist Misch- und Buchenwälder, überwuchern dieses Gebiet, das einst Grenzwall war des mächtigen Frankenreiches gegen die immer wieder widerspenstigen Bayern. Bebautes Ackerland und malerische Dörfer, zu deren bedeutendsten Reichtum meist nicht viel mehr gehört als eine reiche Vergangenheit, durchsetzen die Landschaft, die mit ihrem oft kargen Boden arbeitsame und zähe Menschen erzog. Gegenden, die nicht nur die Sorge um das tägliche Brot, sondern auch um das Wasser kennen, sind nicht leicht überfüllt und machen wenig von sich reden. In alter Zeit lagen die meisten der heute fast weltabgeschiedenen Ortschaften an wichtigen Straßenkreuzungspunkten, und die gepflegten Dorfgasthäuser boten dem Reisenden Rast, während der Dorfschmied die Rosse beschlug. Heute muß man diese Gegend zu den Verkehrswüsten zählen, zum Leidwesen derer, die im Heimatort keine Arbeit bekommen können, und zur Freude der Liebhaber stiller Pfade, die noch seltene Pflanzen säumen.

Auf den zur Donau abfallenden Jurahängen thronten auf heutigem Landkreisgebiet zwischen Donaumünster und Marxheim mehrere Burgen: Münster (Donaumünster), die Zeisigburg von Zirgesheim, Altisheim, Graisbach, Lechsend und Marxheim. Die Burgen und ihre Ritter sind längst vergangen, die Ortschaften sind geblieben. Auch die Zeit des Weinbaues an den sonnigen Hügeln des Donauals ist vorüber. Im 17. Jahrhundert wurden die Reben stellenweise vom Hopfen abgelöst, der bis ins vorige Jahrhundert gedieh. Heute genießt diese Gegend einen besonderen Obstreichtum, und zur Zeit der Baumblüte zählt sie zu dem Schönsten, was der Landkreis dem Auge zu bieten vermag.

Unterhalb Donauwörth nimmt die Donau am rechten Ufer die Zusam, die Schmutter, den Egelseebach, und an der Grenze des Landkreises den Lech auf. Dieser scheidet das alte Siedlungsgebiet der Schwaben von dem der Bayern. Am rechten Donauufer liegen viele Schwaighöfe. Im Laufe der Jahrhunderte zwang sie der Kampf mit dem Strom wiederholt, ihren Hof zu räumen. Dieses Schicksal hatte besonders oft der Urfahrhof. Alte Pläne zeigen uns noch die Altwässer der Donau, die Inseln, die sie zwischen Zirgesheim und Genderkingen bildete, bis ihr mehrere Regulierungen das heutige Flußbett zuwiesen. Südlich der Donau breitet sich die schwäbisch-bayerische Hochebene aus, von der unser Landkreis einen be-



Donauwörth, Färbertörl

deutenden schwäbischen Anteil hat. Es ist eine liebliche Gegend, die besonders die formende Menschenhand zur Geltung bringt. Leicht zugänglich, hat die Industrie bald nach ihr gegriffen, ohne aber die feudale Welt, die hier noch viel von vergangenen Zeiten erzählt, zu stören.

Besiedlung, Bevölkerung und Verwaltung

Spuren des Steinzeitmenschen wurden infolge mangelnder Vorgeschichtsforschung bisher nur nördlich der Donau am Wörnitzhang Berg-Donauwörth, bei Harburg, auf dem Schellenberg und im Kaisheimer Tal gefunden. Aus der Zeit, da die handelstüchtigen Kelten den heutigen Landkreis Donauwörth bevölkerten, sind schon mehrere Funde zu verzeichnen. Der Schellenberg, Weilheim, Kaisheim, Daiting, Graisbach-Lechsend brachten neben Gefäßfunden auch das damalige Geld, die Regenbogenschüsselchen zutage. Die Nachfolger der hochkultivierten, aber unkriegerischen Kelten wurden die Römer. Sie übernahmen das wohlausgebaute Straßennetz und bauten es weiter aus. Nur die Keltenstraße, die vom Donautal über

Lechsend, den Schellenberg über Kaisheim nach Ried bei Monheim führte, verlor an Bedeutung. Bis auf den heutigen Tag haben sich Flußnamen erhalten, die von den Kelten stammen: Donau, Lech, Ussel, Zusam u. a.

Im ersten nachchristlichen Jahrhundert war die Donau die Grenze des mächtigen Römerreiches, das sich aber noch weiter ausdehnte. Auf dem Turenberg bei Burghöfe-Druisheim stand das Kastell Summuntorium, Endstück der berühmten, unter Kaiser Claudius angelegten Fernstraße Via Claudia Augusta, die bei Meran begann und über den Reschenpaß nach Augsburg und darüber hinaus bis an die Grenze führte. Weitere Straßen verbanden zur Römerzeit die zumindest als Besatzungsstützpunkte damals schon besiedelten Ortschaften Donauwörth – Berger Vorstadt – Berg – Ebermergen – Mauren – Großsorheim, dann Berg – Kaisheim (wo ein Gutshof stand) – Monheim – Weißenburg. Unter germanischem Druck wurde die Donau um 260 n. Chr. wieder Nordgrenze des Römerreiches. Das Kastell Summuntorium wurde eine bedeutende Garnison, die zwei Jahrhunderte dem alemannischen Ansturm standhielt. Aber Mitte des 5. Jahrhunderts ging auch diese römische Festung in Flammen auf und die Alemannen strömten nun in das Gebiet südlich der Donau. Wie die Kelten von den römischen Siegern nicht ganz ausgelilgt worden sind, so ging auch jetzt mancher Tropfen römischen Blutes im Germanentum auf, freilich nicht in der sozialen Oberschicht.

Während des unruhigen 5. Jahrhunderts mögen schon vom Ries aus Alemannen im nördlichen Donauwörther Landkreis seßhaft geworden sein. Nach dem Sieg über die Römer wurden die beiden großen Urmarken des heutigen südlichen Landkreises organisiert: Genderkingen und Mertingen. Die Funde von Nordendorf sind die besten Zeugen der hohen alemannischen Kultur in der Zeit zwischen 450 und 700.

Die demokratisch veranlagten Alemannen gerieten im 6. Jahrhundert unter die Herrschaft der straff zentralistisch organisierten Franken. Diese zwangen den heidnischen oder arianisch-christlichen Alemannen das römische Christentum auf. Die Frankenherrschaft brachte die Gaueinteilung. Südlich Donauwörth gehörte die Gegend zum Augstgau, der zur Stauferzeit größtenteils jener Verwaltungsbezirk wurde, der als Reichspflege Donauwörth noch bis 1806 bestand. Der Anteil des heutigen Landkreises an dem Riesbecken gehörte zum Riesgau (Grenze Gosheim), dazu der größte Teil des heutigen Donauwörther Stadtgebietes. Nachfolger der Riesgaugrafen wurden die Grafen von Oettingen. Zum Schutze des Frankenreiches und um den rebellischen bairischen Volksstamm unter Druck zu setzen, wurde der fränkische Korridor, der Sualafeldgau, organisiert, der im Hochmittelalter größtenteils in die burgenreiche Grafschaft Graisbach überging, jener Grafschaft, deren Herren Inhaber des kaiserlichen Landgerichts waren, das sich von der Donau bis Roth bei Nürnberg erstreckte. Der Sualafeldgau weist in der Bevölkerung einen Mischcharakter auf. Von Graisbach quer durch den Daitinger Forst bis Wending gilt der östliche Teil als bayrisch, der westliche als schwäbisch;

dazu kommt aber noch der stark fränkische Einschlag, der sich heute noch nicht nur in der Bauweise allein kundtut. Von Donaumünster über Riedlingen berührte das Gebiet der Grafen von Dillingen den Boden der heutigen Stadt Donauwörth, die somit am Schnittpunkt von vier Gauen lag.

Die Franken durchsetzten das von ihnen beherrschte Gebiet mit Verwaltungszellen, den Königshöfen, die direkt der Krone unterstanden und an militärisch wichtigen Punkten lagen: das heutige Gut Lederstatt, das während der Ungarnkriege im 10. Jahrhundert von der Reichsburg Donauwörth abgelöst wurde, ferner Gosheim, Harburg, Wolferstadt, Daiting, im südlichen Landkreis jene Burg, die südlich des heutigen Bahnhofes Mertingen Nachfolgerin des Römerkastells wurde.

Im Hochmittelalter wurden die Reichsburgen, die Reichslehenträger schützten, Keimzellen neuer Herrschaften. Die landarmen kleinen Ritter, die Vasallen mächtigerer Adelliger waren, verschwanden Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts. Sie suchten in den aufstrebenden Städten ihr Heil, wo sie es bei guten Heiratsverbindungen zu der angesehenen Stellung eines Patriziers brachten. Wohl der größere Teil der wenig begüterten Ritter ging im Bauerntum auf, und wenn es das Schicksal wollte, wurden die Nachfahren des Trägers des Adelsprädikats „von“ Leibeigene.

Nach dem Ende des mächtigen Stauferreiches zerfiel das Gebiet des heutigen Landkreises Donauwörth in viele Herrschaften, und es gab Dörfer, in denen mehrere Herren geboten und noch mehrere Herren Abgaben forderten.

Auf Grund ihrer einstigen Stellung als Reichsburg wurde Donauwörth, das sich bis 1607 Schwäbischwerd nannte, Reichsstadt. Losgelöst von der großen Urmark Berg, war ihr Gebiet überaus klein, und so ist es bis heute geblieben. Im Mittelalter zählte sie zu den bedeutendsten Städten und war daher von den bayerischen Herzögen sehr begehrt. Im 16. Jahrhundert wanderten die Patrizier größtenteils aus der Reichsstadt ab, Neubürger kamen aus Mitteleuropa. Im Zuge der Gegenreformation mußte die Reichsstadt bayrisch und katholisch werden. Infolge des gewalttätigen Vorgehens Herzog Maximilians von Bayern verließen von den über 4000 Einwohnern mehr als die Hälfte die Stadt. Die Zuwanderungen aus den katholischen Gebieten ersetzen den Einwohnerverlust keineswegs. Da aber meist Allgäuer zuwanderten, ist Schwäbischwerd auch als bayerische Stadt Donauwörth schwäbisch geblieben. Doch die Einwohnerzahl der Reichsstadtzeit wurde erst in unserem Jahrhundert erreicht.

Der Dreißigjährige Krieg entvölkerte das Gebiet des heutigen Landkreises derart, daß Neubürger sehr willkommen waren. Sie kamen meist aus den vom Kriege verschont gebliebenen österreichischen Kronländern. Ende des 18. Jahrhunderts machte sich in Donauwörth eine starke Einwanderung aus Italien und aus Burgund bemerkbar.

Den größten Einfluß auf Bevölkerung und Besiedlung übte der verlorene zweite Weltkrieg aus. Ein Drittel der

Landkreisbevölkerung waren Heimatvertriebene, die hier bessere Zeiten und Arbeitsmöglichkeiten abwarteten. Seit der Währungsreform haben die meisten Heimatvertriebenen die Landgemeinden verlassen, nur in den Städten, vor allem in Donauwörth, ist ihr Anteil an der Einwohnerschaft groß geblieben, da sich hier Arbeitsplätze boten. Viele Siedlungen sind am Rande der Städte entstanden. Auf Grund der Bodenreform kam am Rande des Dorfes Riedlingen nahe dem Donauwörther Burgfrieden eine Nebenerwerbssiedlung zustande.

Religions- und Kirchengeschichte

Auf Grund der Funde ist anzunehmen, daß die hiesige alemannische Bevölkerung bis ins 7. Jahrhundert heidnisch war. Mit dem Christentum mag sie in Form des arianischen Bekenntnisses bekannt geworden sein. Im Zuge der fränkischen Organisation wurde das römische Christentum Staatsreligion. In jene Zeit reichen die Kirchengründungen von St. Peter in Monheim und in Gendekingen, St. Martin in Berg, Wolferstadt, Daiting, Mertingen, St. Johannes der Täufer in Mündling und die Marienkirche in Gosheim. Auch die St. Emmeranskirchen in Wemding und Wittesheim sind in der Missionszeit entstanden. Bis 745 gehörte das ganze Gebiet des heutigen Landkreises zur Diözese Augsburg. Dann nach Gründung des Bistums Eichstätt durch Bonifatius kam der größte Teil des Sualafeldgaves, der späteren Grafschaft Graisbach, an das durch Frankengunst entstandene Bistum Eichstätt.

Die erste Klostergründung auf heutigem Landkreisgebiet ist St. Walburg in Monheim, wohin im Jahre 895 ein Teil der Walburgisreliquien von Eichstätt gebracht wurden.



Es war ein adeliges Kloster, deren Angehörige nach der Regel St. Benedikts lebten. Im 10. Jahrhundert war Monheim als Wallfahrtsort Treffpunkt vieler Ritter, die im Kampfe gegen die Ungarn ihr Leben ließen. Die Äbtissinnen des späteren Mittelalters verstanden es nicht, Kloster Monheim zu jener Bedeutung kommen zu lassen, die es im 10. Jahrhundert genossen hatte. In der Reformationszeit ging das Kloster ein und von den Walburgisreliquien fehlt seither jede Kunde.

Die nächste Klostergründung ist Heilig-Kreuz in Donauwörth, am höchsten Punkt des Altstadtgebietes gelegen. Den Namen gab ihm jene Kreuzpartikel, die zu den Reichskleinodien von Byzanz gehörte und die der damalige Ritter der Reichsburg Donauwörth, Mangold, von einer Gesandtschaftsreise, die er für König Konrad II. im Jahre 1027 machte, auf abenteuerliche Weise mit auf die heimatische Burg brachte, „zum Ruhme und Trost des Schwabenlandes“. Im Dezember 1049 weihte der deutsche Papst Leo IX., ein Verwandter des Donauwörther Edelherren, das auf der Burg befindliche Nonnenkloster. Dieses wurde während des Investiturstreites, des Kampfes zwischen der kaiserlichen und der päpstlichen Partei, zerstört. Der Neubau des Klosters wurde außerhalb der Burg dort aufgeführt, wo heute die Buchhandlung Auer ist. Mit päpstlicher Genehmigung wurde schließlich im Jahr 1125 ein neues Kloster an der heutigen Stelle gebaut. Benediktiner aus St. Blasien im Schwarzwald begannen nun hier ihre segensreiche Tätigkeit, die Jahrhunderte währte. Die Nonnen – schon sehr wenig an der Zahl – wurden in anderen Frauenklöstern aufgenommen. Seit den Tagen Papst Leos IX. haben fast alle Regenten des Heiligen Römischen Reiches das Benediktinerkloster Heilig-Kreuz besucht und das Heiligtum andächtig verehrt. Die innigste Verehrung brachte Kaiser Maximilian I. der Kreuzreliquie entgegen und stiftete ihr eine prächtige Monstranz, die heute die Fürstlichen Sammlungen in Harburg ziert. Nach der Klosteraufhebung 1805 kam der gesamte Klosterbesitz an das Haus Oettingen-Wallerstein als Entschädigung für die verlorene linksrheinische Besetzung Dachstuhl.

Benediktiner lieben die Höhen, Zisterzienser die Täler. Ein Zeitgenosse Bernhards von Clairvaux, Graf Heinrich I. von Lechsgemünd, gründete im Jahre 1155 das Zisterzienserkloster Kaisheim in einem von walddreichen Hügeln umgebenen Tale. In der ersten Zeit war Kaisheim ein Rodungskloster, und das strenge Gebot des heiligen Bernhard, Handarbeit zu verrichten, wurde getreu eingehalten. Die vielen Schenkungen Adelliger aus der Umgebung machten das Kloster reich, und dieser Reichtum wurde so geschickt verwaltet, daß ein mächtiges Wirtschaftszentrum entstand, auf das besonders die bayrischen Herzöge und die Grafen von Oettingen neidisch blickten. Von Kaiser Karl IV. begünstigt, brachte es Kaisheim zum Range eines Reichsklosters. Als Wirtschaftszentrum strahlte Kaisheim auch geistig-kulturell in unsere Gegend aus. Besonders die baufreudigen Reichsprälaten der Barockzeit ließen sich die ihnen anvertrauten Kirchen etwas kosten, so daß viel Dorfkirchen Kunstwerke besitzen, um

die sie große Städte beneiden könnten. Nach Aufhebung des Klosters trat 1802 Bayern das reiche Erbe an.

In klosterfreundige Zeit fällt auch die Gründung des Benediktinerinnenklosters auf dem Ulberg bei Möhren, eine Stiftung des Marschalken Ulrich von Rechberg. Im Jahre 1252 wurde das Hauptkloster nach Zimmern verlegt, eine Zweigniederlassung blieb auf dem Ulberg, bis im Bauernkrieg 1525 das Klösterlein niedergebrannt wurde. Merkwürdigerweise haben sich die Frauenklöster in unserem Gebiet nicht genug widerstandsfähig erwiesen. Das Benediktinerinnenkloster Donauwörth scheiterte bald nach der Gründung, Monheim und Ulberg verschlang die hochbrandende Welle der Reformation.

In der Stauferstadt Donauwörth nahm im Jahre 1214 eine Deutschordenskommende ihren Anfang, die bis 1806 bestand. Patrizier der Reichsstadt traten in den Ritterorden ein und trugen dazu bei, daß die Ostsiedlung gedieh. Auf das bürgerliche Leben in der Stadt hatte der Orden wenig Einfluß.

Der verkirchlichte mittelalterliche Staat paßte nicht jedem, der Reichtum der Kirche war vielen ein Dorn im Auge. Die gegen den Reichtum und die weltliche Herrschaft der Kirche ankämpfende Waldenserbewegung hatte im heutigen Donauwörther Landkreis großen Anhang. Im Jahre 1395 kam es daher zu Ketzengerichten in Donauwörth und bald darauf in Wemding, wo viele Waldenser den qualvollen Ketzertod auf dem Scheiterhaufen erlitten. Der letzte Waldensereführer Friedrich Reiser war ein gebürtiger Daitinger, ein Zeichen dafür, daß auch die Landbevölkerung an dieser Bewegung teilnahm.

Die lutherische Reformation fand auf dem ganzen Gebiet des heutigen Landkreises Anhänger. Freilich war hier die soziale Krise größer als die religiöse. Diese Tatsache nutzten die Grafen von Oettingen geschickt aus, der Bauernaufstand in unserem Kreise richtete sich nur gegen die Klosterherrschaften, nicht gegen die lutherischen Grafen von Oettingen, deren Herrschaftsbereich lutherisch verblieb, und von der Gegenreformation nicht berührt wurde.

Während der Gegenreformation gründeten Jesuiten im Jahre 1607 eine Residenz in Donauwörth, der aber die Pest von 1625 ein Ende machte. In jenen Jahren, 1609 bis 1612 wütete zu Donauwörth und Wemding der Hexenwahn, der viele Scheiterhaufen entfachte.

Erfolgreich wirkten seit 1642 die Kapuziner in Donauwörth und seit 1669 in Wemding. Die Donauwörther Niederlassung überstand nicht die Revolutionskriege, und als wieder Friede war, standen alle drei Donauwörther Klöster leer.

Aber nicht nur jene Klöster, die im Landkreisgebiet standen, wurden Geschichtsfaktoren, auch entfernte Klöster zeigen besonders im Hochmittelalter hier ihren Einfluß. Zunächst das ferne, von König Ludwig dem Deutschen begünstigte Benediktinerkloster Lorsch im Mainzer Bistum (Gunzenheim, Mündling), das Benediktinerkloster Tegernsee (Ammerfeld) St. Emmeran in Regensburg (Wemding, Wittesheim), das Bodenseekloster Reichenau (Donaumünster), das Kloster Reichenbach in der Oberpfalz

(Riedlingen). Zu den geistlichen Herrschaften zählte auch das Hochstift Freising (Gosheim), das Hochstift Regensburg (Fünfstetten), das Hochstift Augsburg (Zirgesheim, Genderkingen), das Hochstift Eichstätt (Möhren), das Kloster St. Walburg in Eichstätt (Sulzdorf), und das Reichskloster St. Ulrich und Afra in Augsburg (Gundelsheim, Ellgau, Riedlingen).

Religions- und Kirchengeschichte

Die durch historische Vorgänge bedingte kirchliche Formung des Landkreises Donauwörth erfuhr im toleranten 19. Jahrhundert einige Veränderungen. Mennoniten kamen in das heruntergekommene Dörflein Heißenheim und bildeten dort eine Religionsgemeinschaft, die keines äußeren Zeichens bedarf und sich daher im Bilde der Ortschaft nicht ausprägte. In Donauwörth brachte es die kleine evangelische Gemeinde 1861/62 zu einer ansehnlichen, in neugotischem Stil erbauten Kirche. Ihr großer Helfer war Baron Gaisberg, der das einstige Klostergut Neudegg erworben hatte. Ein ganzes Jahrhundert lang konnte sich hier die evangelische Gemeinde zum Gottesdienst versammeln, bis die Kirche zu klein wurde für die wachsende Schar der Gläubigen. Unser Jahrhundert brachte schon mehrere Veränderungen auf religiösem Gebiet. Die alte Synagoge in Harburg hat zwar die „Kristallnacht“ vom 9. November 1938 überstanden, doch fehlen ihr seither die Beter. — Der Wiederaufbau der im Bombenkrieg vernichteten katholischen St. Leonhardskirche wurde gar nicht erwogen, denn den Großteil der Pfarrangehörigen faßt noch immer die Stadtkirche „Zu Unserer Lieben Frau“ wie einst zur Reichsstadtzeit. Der Flüchtlingsstrom nach 1945 trug dazu bei, geschlossene Kirchen- und Religionsgemeinschaften aufzulockern. Harburg bekam Katholiken, in Wemding und Asbach-Bäumenheim erstanden evangelische Gemeinden. Vom Flüchtlingsstrom kaum berührt, schuf sich die Neupostolische Gemeinde an der Südgrenze der Stadt Donauwörth nahe dem Fabriks- und Bahnhofsviertel ihr Kirchlein. Es ist kein markanter Bau, aber typisch für die Heimatstadt des grüblerischen Sebastian Franck.

Kultur und Kulturträger

Adelssitze, Klöster und Städte waren Jahrhunderte hindurch die Kulturträger, denn Kultur ist von einem gewissen Wohlstand abhängig, das spüren die Künstler aller Zeiten. Die vielen Schlösser im Landkreis sind heute noch Zeugen einer feudalen Zeit, in der sich alle Kunstzweige bemühten, die kleinen und großen Herrschaften glänzen zu lassen. Die Klosterherren machten diese Bestrebungen mit und Schloß Leitheim z. B. wurde Sommersitz recht weltlich gesinnter Reichsprälaten. Die Stadt Donauwörth war nur als Reichsstadt Kulturträger, Baukunst, Malerei und alle Zweige des Kunsthandwerks wurden von ihr gefördert, und auch die Musik kam nicht zu kurz. Wemding und Monheim treten gemeinsam mit der Kirche als Kulturträger auf.

Kulturell machte sich die Zeit der kleinen Herrschaften nicht unangenehm bemerkbar. In kleinen Gebieten kommen künstlerische Talente leichter zur Geltung als in großen. Wenn auch materiell nicht in dem Umfange in der Lage, wie Adel, Klöster und Bürgertum, machte der Bauernstand die kunstfreudigen Zeiten mit. Der alte bäuerliche Hausrat bezeugt es, daß auch der Bauernstand eine eigene Kultur pflegte.

Seit dem vorigen Jahrhundert gesellt sich zu den alten Kulturträgern die Industrie. In unserem Landkreis machen sich aber diesbezügliche Bestrebungen noch schüchtern bemerkbar. Das Märkerwerk in Harburg hat seine Theatergruppe, auch die Industrieorte Asbach-Bäumenheim haben ein Laientheater, das viel Freude macht. Eine Musikkapelle unterhält die Stadt Wemding, die besonders den Kurgästen des Wildbades frohe Stunden bereitet. Auch Donauwörth hat eine Musikkapelle ins Leben gerufen und eine von der Stadt unterstützte Kulturgemeinde sowie ein Volksbildungswerk (VHS) sorgen für das geistige Wohl der Bürger.

Wirtschaft und Verkehr

Das Wirtschaftsbild des heutigen Landkreises Donauwörth ist vorwiegend bäuerlich. Von der Wirtschaftsfläche sind 19 600 ha Waldland, meist Misch- und Buchenwald, der den größten Teil des Landkreises belebend durchsetzt. Landwirtschaftlich werden 28 600 ha genützt. Im ganzen Landkreis wird auch eifrig Schafzucht betrieben. Selbst die Umgebung der Donauwörther Maschinenfabrik wird von friedlichen Schafherden belebt und öfters begegnet man im Kreis den selten gewordenen Schäfern. Wenige Kilometer südlich der Stadt Donauwörth, in Asbach-Bäumenheim, sind stattliche Betriebe, eine Dreschmaschinenfabrik und eine Leinenspinnerei und Weberei. Weiter südlich, in Nordendorf, zählt eine Baustofffabrik zu den aufstrebenden Betrieben. Im nördlichen Teil des Landkreises sind gleichfalls nennenswerte Betriebe, zunächst in Harburg, wo die Portlandzementfabrik die mittelalterliche Idylle durchsetzt in Gosheim eine Dachsteinfabrik, ferner in Gundelsheim ein Werksteinbetrieb, in Möhren eine Farbenfabrik, in Wemding ein Textilwerk (ein neuer Betrieb entstand für Autozubehörteile), und in Monheim ein stattlicher Holzverarbeitungsbetrieb.

Dank seiner Lage am Straßenkreuzungspunkt Nord-Süd und als Donaubrückenkopf war Donauwörth stets ein Verkehrsknotenpunkt. Heute hat es einen Bahnhof, für den sich eine Stadt mit zehnmal mehr Einwohnern nicht schämen müßte. Fünf Strecken strahlen von hier aus: nach Nürnberg und nach Augsburg, nach Ulm und nach Regensburg und nach Nördlingen. In gleicher Richtung führen Straßen. Soweit Anschluß an das Verkehrsnetz geboten wird, sind die Ortschaften des Landkreises im Aufstreben. Die abseits gelegenen Ortschaften haben es dagegen nicht notwendig, mehrere Neubauten aufzuführen. Und wenn auch die uniformen Siedlungshäuser den Kreis weiterhin durchsetzen werden, so wird doch neben den Schlössern und Ruinen, neben den Kloster-

bauten und Kirchen hie und da noch ein sehenswertes Bauernhaus bestehen bleiben, das dem gleichmachenden Zeitgeist zum Trotz Zeugnis ablegt von alter Kultur im bäuerlichen Lebensraum.

Dr. phil. Maria Zelzer



Leitheim

An den zur Donau fallenden Hängen, „an den Leitern“, baute das Kloster Kaisheim Wein. Diese liebliche Gegend dünkte dem Kaisheimer Abt Johannes Sauer günstig – den unruhigen Jahren 1541/44 zum Trotz – hier ein Lustschloß zu errichten. Sein weltlicher Nachbar Ottheinrich von Pfalz-Neuburg lebte auf großem Fuße und der Renaissanceabt Sauer, ein Donauwörther Reichsstadtkind, eiferte ihm nach, denn auch er fühlte sich als Staatsmann und Herrscher. Die Freude am Leitheimer Schloßchen, wo man nicht nur Mönch sein mußte, verbitterten die Kriege 1547/52. Danach gab es kostspielige Reparaturen und einen neuen Vertrag mit den Leitheimer Weingärtnern. Nach der Friedenspause, die aber unruhig verlief, kam der Dreißigjährige Krieg mit seinen Verwüstungen und dem großen Sterben. Das kaisheimische Schloßchen Leitheim lag verwüstet wie die ganze Gegend. Doch sollte das Jahrhundert der Verwüstung auch noch das Wieder- und Neuerstehen von Leitheim sehen. Es war die Zeit der Brüder Röls. Abt Amandus Röls baute Heilig Kreuz in Donauwörth um, sein Bruder, der es zur Würde eines Weihbischofs in Augsburg gebracht hatte und als „Baufreferent“ der Diözese vielen Kirchen ein barockes Gewand verschaffte, diente begeistert dem baufreudigen Zeitgeist und Abt Rogerius Röls von Kaisheim wollte in seinem Eifer der Klosterkirche eine barocke Fassade geben. Es war zwar wieder Krieg, zunächst um die spanische, dann um die österreichische Erbfolge und die Kaisheimer Äbte mußten rechnen, wie sie ihren ungewollten Anteil an diesen Kriegen bezahlen konnten. Dennoch war es schön, Reichsabt zu sein und von Abt Rogerius bis zum letzten schuldenbeladenen Abt waren alle selbstbewußte Reichs- äbte, die das diesseitsfrohe 18. Jahrhundert liebten. Leitheim mit seinem Lustschloß und dem baulich damit zusammenhängenden Kirchlein wird zum Symbol der geistlichen Herrschaft. Als Sommersitz der Klosterherren ist Leitheim in die Chronik eingegangen. Der Kaisheimer Mönch

des 18. Jahrhunderts läßt sich nicht mit dem des Hochmittelalters vergleichen. Die Ordensregel ist zwar die gleiche geblieben, doch in den prächtigen Saal von Leitheim mit seiner herrlichen Aussicht und den Fresken des berühmten Malers G. B. Göz paßt nur der Klosterherr des 18. Jahrhunderts; nur er kann sich mit Bildern umgeben, die den Zauber irdischen Glücks darstellen. Leitheim kannte keine Klausur und deshalb konnten geistvolle Damen zu den Gästen des Schloßchens zählen. Über die Gespräche, die im festlichen Saale geführt wurden, wird nichts überliefert, aber wir wissen, daß die Äbte jener Tage den festlichen Raum mit der geistigsten aller Künste, mit Musik erfüllen ließen. Es war eine kleine Hofkapelle, die sich Kaisheim leistete und unter deren Musikern wir Künstler aus dem nahen Donauwörth antreffen. Von Böhmen her kam der Musiker Syrowatka, Sproß einer Prager Musikerfamilie, der die letzten Tage der Klosterherrlichkeit miterlebte und sie mit seiner Kunst begleitete.

Auch das anschließende Schloßkirchlein prägte der Geist des diesseitsfrohen 18. Jahrhunderts. Es ist nicht sehr überladen, wie so viele seiner Zeitgenossen, aber die Kunst bemühte sich auch hier, das Frommsein leicht zu machen.

Die Revolutionskriege bedeuteten das Ende der Klosterherrschaft, noch ehe dieser historische Vorgang zu Papier gebracht wurde. Der Rechtsnachfolger – das Königreich Bayern – sah die Schulden des Klosters und dann erst alles andere. Auf die Schönheit von Leitheim machten Prospekte für die Reisenden auf der Donau aufmerksam.

Jüngst kam eine Zeit, die mehr nahm als gab. Auch der Landkreis Donauwörth wurde dadurch ärmer an Kunstschätzen.

Der Festsaal von Leitheim stand auch schon im Zeichen der Vergänglichkeit. Die Stuckverzierung begann zu zerrinnen, die Fresken blätterten ab und das Landesamt für Denkmalspflege bedauerte dies sehr. Dank der Energie des neuen Gutsherren konnte Schloß Leitheim mit seinem Festsaal nicht nur gerettet, sondern auch der Öffentlich-

keit für Stunden erlesenen Kunstgenusses zugänglich gemacht werden. Wieder erfüllt Musik den festlichen Raum. Bei Kerzenlicht lassen sich aktive und hörende Musikfreunde von den Klängen alter Meister in eine andere Zeit führen; sie genießen das Erbe der Vergangenheit und fahren dann mit ihren Autos wieder zurück in die technische Welt.

